Wie Kunst sich im Bundeshaus Gehör verschaffen kann = Comment l'art peut-il se faire entendre au palais fédéral = Come l'arte può farsi ascoltare dalla politica

Autor(en): **Böhler, Wolfgang**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): **113 (2011)**

Heft -: **Kunst und Politik = Art et politique = Arte e politica = Art and politics**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-623517

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

3. WIE KUNST SICH IM BUNDESHAUS GEHÖR VERSCHAFFEN KANN

01 *Wolfang Böhler* Bice Curiger, die Kuratorin des Zürcher Kunsthauses, ist während ihres Engagements für die 54. Biennale in Venedig im Schweizer Fernsehen mehrmals porträtiert worden. Da ist dann, früher oder später, aber mit vorhersehbarer Sicherheit immer die Stelle gekommen, an der sie erklärt hat, Kunst bewahre uns davor, dem Banalen zu erliegen, das uns herabziehe. Die Schweiz hat in Venedig Thomas Hirschhorn vertreten, der schon mit seinem Namen dem Banalen entgegentritt. Dafür arbeitet er mit banalen Materialien – mit Packpapier, Klebeband, Karton, Wattestäbchen und so weiter. Allerdings hat er in Venedig damit natürlich nichts Banales produziert, sondern die Banalität der Werkstoffe zitiert, um damit vielschichtige Metaphern zu kreieren, zumindest solange seine Fernsehtürme und sonstigen kuratierten Basteleien in der Adria-Hitze nicht schlapp gemacht haben.

02 Curigers Schreckgespenst Banalität ist kein privates. Es hat Geschichte. Wir kennen es aus Adornos Frankfurter Vorlesungen. Ironischerweise geistert es selbst noch in den Köpfen herum, die in Zeiten der 68er-Bewegung, des «herrschaftsfreien Dialogs» und der Basisdemokratie Denken und Fühlen gelernt haben (eine von Curigers Ausstellungen in Zürich hiess 1998 ja auch «Freie Sicht aufs Mittelmeer» – im Nachklang an die chaotisch-absurde und kollektiv-antibürgerliche 80er-Bewegung). Adorno verteidigte mit seinem Banalitätsbann aber im Grunde genommen gerade die bourgeoisen elitären Werte, die typisch sind für das im Kern immer noch erzkonservative europäische Kulturleben: Unter dem Mantel des Jeder-ist-ein-Künstler Beuys' und der mittlerweile Sehr-Alt-68er verbirgt sich nach wie vor die monarchistisch geprägte Hochkultur, die Ästhetik als Geschmackverfeinerung und geistreiches Savoir-vivre versteht. Nichts ist ihr mehr zuwider als der mutmassliche Schmutz des Unterschichten-Fernsehens und die angebliche Ignoranz bildungsferner Dumpfbacken.

03 Politik hat dummerweise viel mehr mit dem Lebensgefühl letzterer zu tun, als mit der Furcht, banal wirken zu können. Sie scheut alle Formen von Raffinement, Doppelbödigkeit und Vielschichtigkeit. Politische Diskurse sind einfach gestrickt, ihre Argumente sind simpel, leicht zu verstehen und keineswegs hintersinnig. Ironie und feine Anspielungen versteht keiner der meinungsbildenden Adressaten politischer Überzeugungsarbeit. Politik mit den Mitteln der Kultur zu machen, ist vergebliche Liebesmüh, oder – um es etwas bildungsferner auszudrücken – in den Wind gepinkelt.

04 Politiker wissen ganz im Gegenteil, dass der Schlüssel zum Erfolg aus der

Kunst (!) besteht, dem Banalen besonderen Wert zu verleihen. Erfolgreiche Politiker geben sich volksnah, volkstümlich, ja volkstümelnd. Sie singen in schmuddeligen Bars mit Fussballfans Karaoke und greifen (wie der Berner Stadtpräsident) dabei auch mal verbal in die falsche Schublade. Sie sitzen bei Modeschauen für Hundefrisuren im regionalen Shoppingcenter in der ersten Reihe. Sie lassen sich von Fastnächtlern begeistert Pappnasen umbinden. Das macht ihren Erfolg aus. «Kultivierte» Politiker werden abgewählt, gemobbt, oder sie erreichen – im für sie besten Fall – als Hinterbänkler politisch einfach nichts. Leistungsausweise haben diejenigen, die es verstehen, auf den Putz zu hauen und auch mal ein Bier hinter die Binde zu kippen...

05 Materiell etwas erreichen: Das ist das einzige, um das es in der Politik geht. Schönheitskonkurrenzen, den Turner Prize oder einen Salzburger Stier will da keiner gewinnen. Politik ist ruppiger Kampf um Macht und Ressourcen, in erster Linie Geld. Politiker – das ist ihr nicht zu unterschätzendes moralisches Verdienst – sind diejenigen Mitglieder der Gesellschaft, die bereit sind, sich der Machtfrage zu stellen und ins Schlammbad des Kampfes um die Ressourcen zu steigen. Edel und geschmackvoll kann sein, wer die Drecksarbeit des Ringens um Selbstbestimmung und Durchsetzung der eigenen Ideale im Staat andern überlässt. Wer sich ein Stück des Infrastruktur- und Budget-Kuchens abschneiden will, braucht kräftige Ellbogen und viel Hornhaut.

06 Wer sich darüber beklagt, dass die Kultur in der Politik keine Stimme hat, versteht einen weiteren wichtigen Mechanismen der parlamentarischen Arbeit nicht. Politiker bewegen nämlich kaum je etwas von sich aus. Dazu haben sie gar keine Zeit, schon gar nicht in der Schweiz, in der Parlamentsarbeit immer noch nebenberuflich ausgeübt wird. Sich schon nur oberflächlich auf seinen Gebieten auf dem Laufenden zu halten, ist angesichts der Flut an Materialien, die auf National- und Ständeräte vor Sessionsbeginn einbricht, ein Ding der Unmöglichkeit.

07 Themen werden von Lobbyisten gemacht. Wenn die Kulturschaffenden keine handlungsfähige Lobby unterhalten können, bestimmen sie in Bern auch nicht die Agenda. So einfach ist das. Lobbying ist für die Kulturverbände eine spezielle Herausforderung, denn die Kultur und die ihr nahe stehende Kreativwirtschaft bestehen aus einer Unzahl an kleinen und kleinsten Unternehmen und Projekten. Es fehlen die grossen Konzerne, die sich im Gesundheitswesen, der Pharmaindustrie, der Maschinenbauerei oder der Finanzwelt professionelle Einflüsterer leisten können und die dank ihrer puren Grösse die mediale Sichtbarkeit ihrer Branchen sichern.

08 Nicht einfacher wird die Chose durch die Tatsache, dass Kunst, Kultur- und Kreativwirtschaft keine Einheit bilden, sondern wie unsere vierte Landessprache sich auch noch den Luxus innerer Zersplitterung leisten. Ihre Untergruppen sind unterschiedlich weit entwickelt, was politisches Bewusstsein und

konkrete Politarbeit angeht. Bereits recht gut aufgestellt sind die Filmbranche und die Musikpädagogen. Letztere haben – unter der Führung der politisch sehr erfahrenen Schwergewichte, dem Langenbruckner Gemeindepräsidenten und Präsidenten des Verbandes der Musikschulen der Schweiz, Hector Herzig, und der Aargauer Ständerätin Christine Egerszegi die Initiative jugend+musik auf die Reise geschickt.

09 Die Interessensvertreter der Bildenden Kunst wären gut beraten, sich wie die Musikvertreter auf eine politische Unité de Doctrine zu einigen. Wie Spannungen und Widersprüche individueller Bedürfnisse und Weltanschauungen in übergeordnete Strategien eingebracht werden können, sollte branchenintern und nicht in öffentlichen Schlammschlachten ausgemacht werden. Insbesondere gilt es, das Verhältnis von Kunstschaffen als interesseloser Garantin gesellschaftlicher, ästhetischer und intellektueller Offenheit einerseits und der ökonomiegesteuerten Konkurrenzfähigkeit auf einem globalen Kunstmarkt andererseits intensiv zu diskutieren. Welche Position im Spannungsfeld von Kunst- und Wirtschaftsförderung will man einnehmen? Erkenntnisorientierte Kunst und wohlstandsorientierter Markt sind keine Gegensätze. Ausser für ewiggestrige Ideologen.

10 Politische Arbeit der Interessensvertreter von Kultur-, Kunst- und Kreativwirtschaft muss sich drei Herausforderungen stellen und drei Regeln folgen. Zu den Herausforderungen. Erstens: Der Kunstbetrieb wandelt sich von einem paternalistisch geprägten, bildungsbürgerlichen Hochkulturding zu einem offenen, pluralistischen System des Herumspielens, Entdeckungenmachens und der Öffnung gegenüber Minderheiten und unkonventionellen Lebensentwürfen. Institutionen wie eine Eidgenössische Kunstkommission, generell vom Staat verliehene Preise sind Auslaufmodelle (auch wenn sie in der aktuellen Kulturbotschaft gerade noch geklont werden). Die Aufgabe des Staates wird künftig nicht mehr sein, autoritär zu definieren, was Qualität und gute Kunst ist. Er wird vielmehr dafür sorgen müssen, dass möglichst alle Formen der Neugier und Partizipation sich entfalten können. Er wird vom Schiedsrichter zur ästhetischen Kartellbehörde werden. Kulturlobbyisten müssen deshalb zweitens vor allem auch den bisher wenig berücksichtigten Kulturschaffenden eine Stimme geben: den Migranten, den älteren Menschen, der tief verwurzelten Laienkultur der Chöre, Harmoniemusiken und Dorftheater genauso wie den Spinnern und Fantasten, die sich modernen Methoden von Effizienz, Wirtschaftlichkeit und Kulturmanagement verweigern. Auch den Kleinbürgern mit ihren Briefmarkensammlungen, den Kunst-Supermärkten und Provinz-Flohmärkten müssen sie ihr Ohr leihen. Es geht immer weniger darum, Kunst zu schaffen, die dem Banalen entfleucht, als die alltägliche Auseinandersetzung mit ästhetischen Prinzipien und Fertigkeiten zu fördern. Kunst kommt von Tun, nicht von Haben.

11 Drittens müssen sich die Kulturverbände der Machtfrage stellen. Sie müssen entscheiden, wer für wen spricht, wer welches Verhandlungsmandat hat und wie man divergierende Interessen unter einen Hut bringt. Machtkämpfe sind unschön und ermüdend, sie verbreiten negative Stimmung, lassen Freundschaften zerbrechen, können Lebenswerke zerstören und tiefe Frustration auslösen. Ausweichen kann man ihnen aber leider nicht, will man wirklich etwas erreichen. Lernen kann man dabei von den Gewerkschaften, von der Filmbranche oder den Musikschulen.

12 Zu den drei Regeln. Die erste und wichtigste: Man spreche so, dass man verstanden wird. Politiker verstehen keine Happenings, Dekonstruktionen, Performances und symbolischen Aktionen. Kunstprojekte wie das «Kulturministerium» oder die «Session» sind wirkungslos und werden von Parlamentariern nicht ernstgenommen. Sie etikettieren Kulturschaffende höchstens als naiv und politisch unerfahren. Politiker wollen – man kann es nie genug wiederholen – Klartext, einfach verstehbare Argumente ohne Subtexte und geistreich zwischen den Zeilen versteckte Botschaften. Und in der Regel reagieren sie nur auf skandalisierende Forderungen oder unverhüllte Drohungen. Gehört wird, wer es schafft, seinen Anliegen Dringlichkeit zu verleihen und dabei die Gewissheit zu vermitteln, dass die Welt untergeht, wird ihnen nicht nachgekommen.

13 Die zweite Regel ist kaum weniger wichtig: Man trete nie (nie, nie, nie!) als Bittsteller auf, wie dies die Aktion «Kunst trifft Politik» getan hat. Bittsteller werden von der politischen Bühne gewischt. Bittsteller erreichen nichts. Bittsteller erregen im schlechteren Fall Mitleid und wecken im besseren freundliches Verständnis, dem allerdings keine Massnahmen folgen. In der Politik wird vornehmlich gepoltert, gefordert und genötigt. Bittsteller haben keine Chance. Die hat nur, wer mindestens mit Druckmitteln wie Referendumsdrohungen, Entzug von Steuergeldern oder – weitaus am wirksamsten – Abwahl Unliebsamer drohen kann.

14 Die dritte Regel schliesslich: Man habe einen langen Atem und freue sich über kleine Teilerfolge. Politische Arbeit bedeutet in mühsamer und langwieriger Detailarbeit letztlich nur, winzige Schritte machen und ab und zu mal kleine partielle Fortschritte erzielen. Das ist alles, was jahrelange politische Arbeit hergibt. Es führt aber leider kein Weg daran vorbei.

15 Das Kulturförderungsgesetz hat im Kulturpolitik-Dialog einen entscheidenden Fortschritt ermöglicht: Der Kulturauftrag muss alle vier Jahre neu verhandelt werden. Da müssen sich die Betroffenen früh genug einbringen und gezielt mitgestalten. Mit einer wohlüberlegten Strategie, viel Pragmatismus und geeinten Kräften. Das Rennen um die Debatte zur Periode 2016 bis 2019 beginnt. Drei, zwei, eins, jetzt.

3.1 COMMENT L'ART PEUT-IL SE FAIRE ENTENDRE AU PALAIS FÉDÉRAL

01 *Wolfgang Böhler* L'Etat définira de moins en moins la qualité artistique et devra de plus en plus garantir le libre accès de tous – jeunes et vieux, immigrants et autochtones, citadins et populations rurales – à la culture. Il cessera d'être un arbitre autoritaire pour devenir une autorité esthétique cartels. Il lui importera encore plus qu'aujourd'hui, dans les confrontations politiques, d'assurer démocratiquement des parts des ressources étatiques à la création culturelle. En politique, il ne s'agit pas de gagner des prix de beauté. Les professionnels de la culture ne pourront obtenir un rôle sur la scène politique que s'ils se posent la question du pouvoir, s'ils sont prêts à se faire entendre selon les règles du discours politique et s'ils font preuve de continuité et de fiabilité dans leur travail politique.

02 Les associations culturelles doivent se légitimer au niveau interne en tant que lobby de politique culturelle, elles ne peuvent plus continuer à se présenter comme des auteurs de requêtes d'allure souvent exotique, mais doivent formuler des revendications claires, capables de réunir au final des majorités politiques. Et elles doivent être conscientes de ce que le travail politique est toujours patient et difficile, pour n'obtenir en fin de compte que de modestes succès.

3.2 COME L'ARTE PUÒ FARSI ASCOLTARE DALLA POLITICA

01 *Wolfgang Böhler* In futuro lo Stato avrà un ruolo meno importante nella definizione della «qualità artistica», ma dovrà garantire maggiormente il libero accesso di tutti – giovani e anziani, migranti e svizzeri, popolazione urbana e rurale – alla cultura. Da arbitro autoritario dovrà trasformarsi in garante della libertà estetica e artistica e intensificare gli sforzi per assicurare, nell'ambito di un confronto politico democratico, che una parte delle risorse statali venga destinata alla creazione culturale.

02 In politica non si vincono premi di bellezza e gli artisti ottengono veramente qualcosa solo se si pongono in relazione con il potere, se fanno sentire la propria voce seguendo le regole del dibattito politico e se dimostrano continuità e affidabilità nell'attività politica.

03 Dal canto loro, le associazioni culturali devono legittimarsi al loro interno quali lobby politico-culturali. Non devono, come hanno spesso fatto finora, elemosinare, ma avanzare richieste chiare e condivisibili da questa o quella maggioranza politica. Infine, devono essere consapevoli del fatto che la politica impone grande pazienza e duro lavoro per ottenere (solo) piccoli successi.